

demnach durch Überlegungen zur effektiven Werbung motiviert. Das Titelblatt fungierte, da es noch keine Klapentexte und nur selten auf den Buchinhalt bezogene Einbände gab, als primäres Aushängeschild eines Buches (S. 96–97). Autor, Titel (häufig deutsch/lateinisch; mit Präzisionen: „Das ist ...“, „oder:“) und Inhaltsverzeichnis stellten eine syntaktische Einheit dar. Hinzu kamen Angaben zum prioritären Adressatenkreis (S. 98). Für die Titelformulierungen wählte man häufig der jeweiligen literarischen Mode entsprechende Reizworte (z. B. „Kern“, „Haupt-Schlüssel“, „Calender“) (S. 101–102). Der Buchinhalt wurde durch eine Reihe von Adjektiven in Steigerungsform angegeben (S. 102). Vorsichtshalber verwiesen die Drucker – häufig in Personalunion oder im engen Austausch mit Händlern – neben der Hauptzielgruppe auch auf den Nutzen für alle weiteren Leserkreise (S. 103). Überraschend für heutige Betrachter der teils prachtvoll gestalteten Barock-Bücher ist die Beobachtung, dass die typographischen Titelblätter wegen ihrer höheren Informationsdichte für die Werbewirkung wichtiger waren als die häufig davor eingebundenen Kupfertitel oder Frontispize (S. 106).

Mit der Aufklärung setzte eine Verkürzung der Textelemente auf den Titelblättern ein, womit den Vorreden eine größere Bedeutung für die Buchwerbung zukam (S. 98, 113 ff.). In den Vorreden betonte man nun Nutzen, Aktualität und Wahrheitsgehalt des Buchinhalts, umriss das Zielpublikum und verteidigte sich in einer „Amulettfunktion“ gegen potentielle Kritiker (S. 114). Für Vorreden und Widmungen versuchte man bekannte Personen als Autoren zu finden (S. 116). Subskribenten-Listen, die insbesondere von den Autoren als Werbemittel eingeführt wurden, zielten auf die Eitelkeit potentieller Käufer ab, wollte man doch gerne seinen Namen gedruckt in einer Liste mit Vertretern des Adels und einflussreicher Bürger sehen (S. 119, 87).

Haukes Beobachtungen zu den Varianten buchhändlerischer Kataloge (Verlags-, Sortiments- bzw. Lager- und Messkataloge) (S. 120 ff.) regen zu vertiefenden Studien anhand der in der Bibliographie (S. 408 ff.) aufgelisteten Quellen an. Ihr umfang- und detailreiches Werk kann zur Einordnung mancher Einzelbeobachtungen, die sich bei der Benutzung alter Drucke ergeben, in seiner Bedeutung kaum überschätzt werden. Es ist durch das bibliographische Material über die einmalige Lektüre hinaus auf wiederholte Rezeption angelegt und schon deswegen zur Anschaffung für alle an der Buchgeschichte der Frühen Neuzeit Interessierten zu empfehlen.

Christian Herrmann

Elisabeth BURK, *Fürstliches Sammeln um 1700. Die Kunstsammlungen Landgraf Carls von Hessen-Kassel im europäischen Vergleich* (Quellen und Forschungen zur Hessischen Geschichte 195,1). Marburg: Historische Kommission für Hessen 2024. 609 S., 106 Abb. ISBN 978-3-88443-350-8. € 39,–

In ihrer Dissertation „Fürstliches Sammeln um 1700. Die Kunstsammlungen Landgraf Carls von Hessen-Kassel im europäischen Vergleich“ stellt Elisabeth Burk sowohl die Art der Sammlungen, die architektonischen Bauten, in denen sie untergebracht waren, als auch die Strategien des Sammlungsbaus und deren Verwaltung vor.

In vier Hauptteilen werden jeweils in Einführungen die Ziele der Untersuchungen und in Zwischenfazit die Ergebnisse vorgestellt. Dabei wird auch der aktuelle Forschungsstand reflektiert. Die Konzentration liegt auf den Intentionen des hessischen Fürsten. Im Einleitungsteil werden die Fragestellung, der Protagonist, der Forschungsstand, die Methoden und Vorgehensweise und die Vergleichsbeispiele vorgestellt.

Im ersten Hauptkapitel (Kap. 2) stellt die Autorin die Sammlungen und Räumlichkeiten, in denen sie untergebracht waren, vor: Räume innerhalb des Kassler Residenzschlusses, das Appartement des Landgrafen und außerhalb in den Gebäuden Zeughaus, Marstall (Kunst- kammer und Bibliothek), das Kunsthaus und das Modellhaus. Untersucht wird auch die Zugänglichkeit zu diesen Räumlichkeiten, die ergibt, dass Bereiche innerhalb des Appartements auf Grund ihrer Objektfülle durchaus nicht nur als Wohnräume gesehen werden können. Vielmehr stattete Landgraf Carl sie entsprechend seiner künstlerischen und wissenschaftlichen Interessen als Rückzugsorte aus, die nur ausgewählten Gästen zugänglich waren. Sein Augenmerk lag auf exzellenten wissenschaftlichen Instrumenten, Medaillen, Kamme- en sowie Elfenbein- und Bernsteinobjekten. Außerdem schenkte er seine Aufmerksamkeit dem Glas- und Steinschnitt sowie der Miniaturmalerei, wohingegen Gemälde erst unter seinem Sohn Wilhelm ein Sammlungsschwerpunkt werden sollten.

Verglichen werden die Kassler Sammlungen mit denen des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz in Düsseldorf, des Landgrafen Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt, dem Petit Appartement von König Ludwig XIV. in Versailles und dem Schatzkunstkabinett Augusts des Starken in Dresden. Schwerpunkte dieser Sammlungen lagen bei der Schatz- kunst und den jeweiligen Interessen der Fürsten; sie waren meist nur einem eingeschränkten und ausgesuchten Publikum zugänglich. In Düsseldorf und Versailles hingegen war auch bei der Abwesenheit des Herrschers ein Besuch möglich.

Landgraf Carl unterschied sich von den anderen fürstlichen Sammlern hauptsächlich durch seine Konzentration auf wissenschaftliche Instrumente sowie architektonische und mechanische Modelle, was seinen persönlichen Interessen entsprach. Für diese ließ er eigene Gebäude errichten, das Kunsthaus und das Modellhaus, die in den Kapiteln 2.3 und 2.4 ausführlich beschrieben werden.

Die älteren Sammlungen waren im Zeughaus und dem Marstall untergebracht, in dem auch die Kunst- kammer und die Bibliothek ihren Platz hatten. Im Zeughaus waren Geschütze, Waffen, Kriegsmaschinen und Trophäen gelagert. Da hier auch ältere Rüstungen und Waffen präsentiert wurden, verdeutlicht dies den weiteren musealen Charakter.

Die Kunst- kammer befand sich im Obergeschoss des Marstalls; bildliche Darstellungen und Inventare fehlen jedoch, sodass die Bestände lediglich durch Beschreibungen aus den Jahren 1602, 1606 und 1617 rekonstruiert werden können. So befanden sich hier ethnogra- fische Objekte und Naturalia, Textilien, Waffen und Gebrauchsgegenstände aus dem Orient, Asien und Amerika, orientalische Schriften, Bücher, ausgestopfte Tiere, Mineralien, Münzen und archäologische Funde.

Der Marstall mit der Bibliothek und das Zeughaus waren Besichtigungsziele fürstlicher und diplomatischer Besucher. Die Kunst- kammerbestände gingen in die Sammlungen des Kunsthauses über, von denen die frühesten Inventare erst nach dem Tod des Landgrafen Carl datieren.

Ausführlich beschreibt Burk den architektonischen Aufbau und die dort untergebrachten Sammlungsbereiche mit Malerei- und Medaillenzimmer, Optischem, Mechanischem und Mathematischem Zimmer, Astronomiekammer, Drehkammer und Observatorium. Ergänzt wurden diese in der Folge noch durch eine Schreinerei und Experimentierräume, die letzt- endlich zum Collegium Carolinum – einer „Akademie der Wissenschaft“ – führten und der Prinzerziehung sowie der Präsentation der hochkarätigen, nach wissenschaftlichen Krite- rien geordneten Sammlung dienten.

Zeittypisch erfuhren die Sammlungen im 18. Jahrhundert Neuordnungen, so dass die Bereiche im Vergleich zu anderen fürstlichen Sammlungen, Priorisierungen und Präsentationen wechselten und diese sich immer mehr voneinander in ihrer Ausrichtung unterschieden. Die Kunstkammern wurden zu eigenen Präsentationen der einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen und waren nicht mehr enzyklopädische Sammlungen. Elisabeth Burk zeigt, dass das Kassler Kunsthaus die einzige fürstliche Sammlung um 1700 war, die direkt mit einer Bildungseinrichtung verknüpft war, und weist die Unterschiede zu anderen fürstlichen Sammlungen nach.

Eine weitere Besonderheit in Kassel stellte das Modellhaus dar, das gleichzeitig die Leidenschaft des Landgrafen für die Baukunst unterstrich. Er schlug damit bei der Präsentation neue Wege ein, die ein Alleinstellungsmerkmal im frühen 18. Jahrhundert darstellten. In Kapitel 3 und 4 widmet sich die Autorin eingehend dem Sammlungs Aufbau und deren Verwaltung sowie dafür wichtigen Protagonisten. Auch hier werden Vergleiche zu anderen Sammlungen gezogen, und es ergibt sich ein umfassender Eindruck, der die komplexen Zusammenhänge und das Ineinandergreifen der einzelnen Felder beleuchtet. Sie zeigen anschaulich die Ambitionen des Landgrafen sowie seine Kunst- und Wissenschaftspolitik. Umfangreiche Quellen und Literatur fundamentieren diese Dissertation.

Ob sich Landgraf Moritz, der Urgroßvater von Landgraf Carl, an der Stuttgarter Kunstkammer, die er 1602 besuchte und über das Gesehene berichtete, orientierte und damit indirekt den Sammlungs Aufbau beeinflusste, kann nicht mehr festgestellt werden; auch hier lässt die Quellenlage keine Auswirkung auf Landgraf Carl nachvollziehen. Landgraf Moritz' Aufmerksamkeit galt neben repräsentativen Möbeln Automaten und Objekten mit persönlichem Bezug zum Eigentümer der Kunstkammer, Herzog Friedrich I. von Württemberg.

Elisabeth Burks Werk stellt einen bedeutenden wissenschaftlichen Beitrag zur Erforschung der Kunstkammern des 16. und 17. Jahrhunderts dar und bereichert dieses Forschungsgebiet wesentlich.

Katharina Küster-Heise

Kristin LANGEFELD, *Zwischen Collegium, Kämpfrasen und Kaffeehaus – Lebenswelt, Alltag und Kultur Marburger Studenten im 18. Jahrhundert* (Quellen und Forschungen zur Geschichte, Bd. 192). Marburg: Historische Kommission für Hessen 2023. 465 S., 17 Abb., 4 Tab. ISBN 978-3-88443-344-8. € 34,–

Seit der kulturgeschichtlichen Wende rückt das studentische Alltagsleben zunehmend in den Fokus der Forschung zu frühneuzeitlichen Universitäten. Ziel dieser Neuausrichtung ist es, die bisher dominierende Fokussierung auf institutionelle Strukturen zu überwinden und stattdessen alltägliche Praktiken sowie das Handeln der Studierenden stärker zu berücksichtigen. In diesen Kontext fügt sich die Dissertation von Kristin Langefeld ein, die Einblicke in die Lebenswelt der Marburger Studentenschaft des 18. Jahrhunderts bietet.

Das Buch gliedert sich in mehrere thematische Blöcke, die verschiedene Facetten des studentischen Lebens beleuchten. Im ersten Abschnitt wird Marburg als räumlicher und sozialer Kontext beschrieben (S. 47–63). Langefeld thematisiert die Architektur, das gesellschaftliche Leben und die Funktion der Stadt als Universitätsstandort und schafft damit den Rahmen für ihre Untersuchung. Darauf folgt eine Darstellung der Universitätsgeschichte, einschließlich der strukturellen Gegebenheiten, Fakultätsorganisation und der akademischen Gerichtsbarkeit (S. 64–110).